

SWR2 Wissen

Homosexualität in der Bundeswehr

Geschichte einer Diskriminierung

Von Dieter Wulf

Sendung: Donnerstag, 27. Mai 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Vera Kern

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2021

Lange galt für homosexuelle Soldaten: Wer sich outete, kam aufs berufliche Abstellgleis. Ein Entschädigungsgesetz soll die jahrzehntelange Diskriminierung und das Leid anerkennen.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen Spezial können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik

OT 01:

Koch: Soldaten der Marine, die in so etwas verwickelt sind, können wir nicht in die Welt hinausschicken. In so etwas verwickelt. Das Wort Homosexualität kam ihm nicht über die Lippen.

Sprecherin:

Dierk Koch erinnert sich genau an die Worte seines Standortkommandanten vor fast 60 Jahren. Es war das Jahr 1962. Der damals 20-Jährige hatte mit einem anderen Marinesoldaten eine Beziehung begonnen.

OT 02:

Koch: An diesem Freitag um 12 Uhr mittags war ich obdachlos, mittellos und degradiert von der Bundeswehr.

Sprecherin:

Schwul und Soldat – jahrzehntelang war das ein Tabu bei der Bundeswehr. Erst im Herbst 2020 hat sich die Verteidigungsministerin offiziell bei Dierk Koch und all den anderen homosexuellen Soldaten für die systematische Ausgrenzung entschuldigt. Ein neues Entschädigungsgesetz soll ihr Leid nun anerkennen – doch bis dahin war es ein weiter Weg.

Ansage:

Homosexuelle in der Bundeswehr – Die Geschichte einer Diskriminierung. Von Dieter Wulf.

Sprecherin:

Der heute 78-Jährige Dierk Koch wollte eigentlich Berufssoldat werden. Kapitän wie sein Vater. Doch das war mit einem Schlag vorbei als seine Liebesbeziehung mit einem Kollegen bei der Marine bekannt wurde. Sein Rauswurf aus der Bundeswehr war kein Einzelfall.

OT 03:

Litwinschuh-Bartel: Die meisten standen eben, von heute auf morgen, ohne Job vor der Tür, mittellos, hatten dann vielleicht keine Wohnung mehr oder ihnen wurde ihre Wohnung entzogen.

Sprecherin:

Jörg Litwinschuh-Bartel ist Geschäftsführer der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, die der gesellschaftlichen Diskriminierung Homosexueller entgegenwirken möchte. Wie viele Soldaten über die Jahrzehnte diskriminiert wurden – darüber gibt es keine gesicherten Zahlen. Die Bundeswehr geht grob von hunderten, vielleicht tausend Fällen aus. Genau weiß das niemand.

OT 04:

Litwinschuh-Bartel: Unehrenhaft aus der Armee entlassen worden zu sein, war auch natürlich gesellschaftlich ein Tod. Viele Familien waren beschämt, dass ihre Kinder, ihre Jungs, ihr Junge aus der Bundeswehr oder der Volksarmee entlassen wurden. Das führte oft auch zu ganz großen Konflikten in der Familie. Und eben das weitere Problem, dass viele Familien darüber geschwiegen haben, also es wurde ein bleierner Mantel auf dieses Thema gelegt.

OT 05:

Kramp-Karrenbauer: Wir dürfen nicht Drumherum reden. In der Bundeswehr wurden seit ihrer Gründung 1955 jahrzehntelang homosexuelle Soldaten und später auch Soldatinnen systematisch diskriminiert.

Sprecherin:

So Bundesverteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer im Herbst 2020 bei einer Veranstaltung in ihrem Ministerium. Sie hat dort eine Studie mit dem Titel „Tabu und Toleranz“ vorgestellt, die erstmals beleuchtet, wie systematisch die Bundeswehr über viele Jahre hinweg Homosexuelle diskriminierte.

OT 06:

Kramp-Karrenbauer: Ich bedaure diese Praxis sehr und bei all denen, die darunter zu leiden hatten, bitte ich um Entschuldigung.

Sprecherin:

Auf so eine Entschuldigung von höchster Stelle haben die Opfer der Diskriminierung lange vergeblich gewartet. Im Sommer 2017 hatte sich die große Koalition bereits auf ein Gesetz geeinigt, das alle homosexuellen Männer entschädigen soll, die nach Paragraph 175, im Volksmund dem sogenannten „Unzuchtsparagrafen“, verurteilt worden waren. Aber was sollte daraus nun für die Bundeswehr folgen? Darüber war man sich auch im Ministerium nicht im Klaren.

OT 07:

Hillmann: Zunächst ging man davon aus, dass das eine ganz einfache Angelegenheit war und als man dann näher in die Materie hineingeglitten ist, im Bereich der Leitung, stellte man fest, das ist ja alles gar nicht so einfach.

Sprecherin:

Erklärt Jörg Hillmann, Kapitän zur See und Leiter des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam.

OT 08:

Hillmann: Und dann kam die Ministerin, damals Ursula von der Leyen, auf die Idee, man könne doch erst mal eine Studie hierzu anfertigen, eine historische Studie, die sich auch mit den Akten intensiv auseinandersetzt.

OT 09:

Storkmann: Ich habe nicht nur persönlich Betroffene gefragt. Ich habe Generäle, Offiziere, Juristen und Politiker befragt, die Entscheidungsträger waren.

Sprecherin:

Klaus Storkmann, Oberstleutnant und Militärgeschichtler, hat die wissenschaftliche Aufarbeitung der Diskriminierung geleitet. In den Dokumenten findet er Strafurteile, Disziplinarmaßnahmen, Urteile zu Entlassungen oder Versetzungen. Er merkte schnell, dass ein reines Aktenstudium nicht ausreicht.

OT 10:

Storkmann: Denn ganz wichtig war mir auch ganz unabhängig von dem, was in den Akten steht, die nochmal zu befragen, wie sie damals gedacht haben.

Sprecherin:

Um wirklich verstehen zu können, wie in der Truppe gedacht und gehandelt wurde, hat Storkmann sich von etwa 60 Zeitzeugen erzählen lassen, was in den Akten nicht zu finden war.

OT 11:

Storkmann: Ganz wichtig ist, dass die Bundeswehr niemals eine Statistik geführt hat über die Fälle, über die Anzahl der Fälle. Die Fälle, die ich gefunden habe in den Unterlagen des BmVG, der Gerichte, der Verwaltungsgerichte oder auch die Zeitzeugen, das sind immer Beispiele. Das schreibe ich auch in der Studie. Was ich hier dem Leser und auch der Politik anbiete, sind Beispiele, wie die Bundeswehr mit homosexuellen Soldaten umgegangen ist.

Sprecherin:

Und das war in den ersten anderthalb Jahrzehnten der Bundeswehr ganz eindeutig, so die Ergebnisse von Storkmann.

OT 12:

Storkmann: Bis 1969 galt eine homosexuelle Orientierung als Ausmusterungsgrund, juristisch ausgedrückt, war es Dienstuntauglichkeit.

Sprecherin:

Sich offiziell zu seiner Homosexualität zu bekennen, war praktisch unmöglich.

OT 13:

Storkmann: In einer Kleinstadt oder in einem Dorf sprach sich das dann rum, das heißt, da hütete man sich dann eigentlich sehr oft davor, sich als homosexuell zu bekennen. Selbst wenn man es war, da ging man lieber zum Bund und machte seinen Grundwehrdienst als sich als schwul zu outen.

Sprecherin:

Diese Diskriminierung gab es nicht nur in der Bundeswehr. Auch verbeamtete Lehrer oder Briefträger wurden entlassen, wenn ihre homosexuelle Neigung bekannt wurde. Das ändert sich 1969, mit der Reform des Paragraphen 175. Einvernehmlicher Sex unter volljährigen Männern war nun nicht mehr strafbar – zumindest im zivilen Leben. Im Militär aber schufen die Bundeswehrjuristen ihr eigenes Recht.

OT 14:

Storkmann: Und es war klar, dass eine sexuelle Handlung innerhalb der Kaserne auch nach Dienst blieb eine sexuelle Handlung und wurde damit disziplinar geahndet.

Sprecherin:

Selbst außerhalb der Kaserne, sobald zwei Soldaten betroffen waren, konstruierte man einen sogenannten dienstlichen Bezug, erklärt Militärgeschichtler Storkmann.

OT 15:

Storkmann: Ich habe Beispiele gefunden, da wurde dann auf dem Atlas geguckt, wie weit die beiden Kasernen entfernt waren und wurde festgestellt, die beiden Soldaten sind in zwei Kasernen 100 km voneinander entfernt ganz konkret. Sie kannten sich gar nicht dienstlich, aber beide Soldaten gehörten zu einem Regiment, zu einer Brigade. Es könnte passieren, dass sich diese beiden Einheiten mal auf dem Übungsplatz zusammen begegnen und das genügte schon, diese Konstruktion, um ein Dienstvergehen zu sehen.

Sprecherin:

Ansonsten galt ab 1970 bis zum Jahr 2000: Wehrpflicht ja, Karriere nein. Homosexualität war zwar kein Ausmusterungsgrund mehr, aber wenn bekannt wurde, dass ein Zeit- oder Berufssoldat schwul ist, wurde er aufs berufliche Abstellgleis geschoben.

OT 16:

Storkmann: Die Bundeswehr sprach als homosexuell erkannten Männern generell die Eignung zum Vorgesetzten ab. Und zwar pauschal und ausdrücklich ohne Bewertung des Einzelfalls. Ausschlaggebend dafür war ein antizipierter, also ein angenommener Autoritätsverlust, des als homosexuell anerkannten Vorgesetzten.

Musik:

Sprecherin:

Thomas Dein kam 1977 als 19-Jähriger zur Bundeswehr, verpflichtete sich und studierte Pädagogik, Psychologie und Politikwissenschaft an der Bundeswehrhochschule in München. 2018 schied er als Oberstleutnant nach fast 40 Berufsjahren aus der Bundeswehr aus. Dass er homosexuell ist, verschwieg er fast bis zum Schluss.

OT 17:

Dein: Ich habe ein Doppelleben geführt, strikt zwischen privat und zwischen Bundeswehr. Ich habe vermieden zu sexuellen Orientierungen mich irgendwie zu äußern und es war immer das Damoklesschwert über mir, so habe ich es empfunden, entdeckt zu werden, geoutet zu werden durch andere oder durch Vorgesetzte.

Sprecherin:

Doch selbst diese Entscheidung, sich nicht zu outen, war gefährlich. Wer wie Thomas Dein als schwuler Soldat in der Bundeswehr diente, ohne sich als solcher offen zu bekennen, den sah der MAD, der militärische Abschirmdienst, als mögliches Sicherheitsrisiko.

Das absurde Verhalten der Bundeswehr zum Thema Homosexualität gipfelte dann 1983/84 in der sogenannten Kießling-Affäre. Innerhalb des Militärischen Abschirmdienstes kursierte das Gerücht, dass Günter Kießling, Vier-Sterne-General und stellvertretender Nato-Oberbefehlshaber, homosexuell sei. Man habe ihn in einschlägigen Bars gesehen, hieß es. Der General versicherte Verteidigungsminister Manfred Wörner, dass dem nicht so sei, was sich Jahre später auch bewahrheitete. Es nützte ihm nichts. Kießling musste gehen, woran Thomas Dein sich bis heute genau erinnert.

OT 19:

Dein: Der ausschlaggebende Punkt für mich war, dass ich für mich gesagt habe, O Gott, wenn man so mit einem NATO-General, der mega Verdienste um die Bundeswehr hatte, so mit dem umgeht, was wird man machen. Ich war damals glaube ich Leutnant oder Oberleutnant also gerade am Beginn meiner beruflichen Karriere. Wenn man mit ihm so umgeht, wie wird man dann mit so einem kleinen Licht wie mir umgehen?

Sprecherin:

Im Frühjahr 2000 klagte ein Leutnant der Luftwaffe und reichte eine Verfassungsbeschwerde ein. Er hatte auf Grund seiner Homosexualität seinen Posten als Vorgesetzter verloren. Das Bundesverfassungsgericht ließ durch Fragen, die es an die Bundesregierung geschickt hatte, durchblicken, dass diesem Leutnant Recht gegeben werde. Die Militärführung beharrte jedoch weiterhin starr auf ihren diskriminierenden Regeln, fand Klaus Storkmann in seiner Forschung heraus.

OT 20:

Storkmann: Die Generäle, konkret der Generalinspekteur und die drei Inspektoren von Heer, Luftwaffe und Marine haben dagegen gehalten und haben vehement auf der Beibehaltung der bisherigen alten restriktiven Linie beharrt.

Sprecherin:

Hinter den Kulissen hatte der damalige Verteidigungsminister Rudolf Scharping monatelang versucht, die militärische Führung davon zu überzeugen, ihr diskriminierendes Verhalten zu beenden. Doch die Militärs blieben bis zum Schluss uneinsichtig. Am Ende stellte sich der Verteidigungsminister gegen die Generäle. In einer Rede vor dem Bundestag erklärte Scharping Ende März 2000 die sofortige völlige Gleichstellung homosexueller Soldaten.

OT 21:

Storkmann: Scharping hat tatsächlich den Knoten wie Alexander der Große durchgeschnitten. Denn der Knoten ließ sich nämlich nicht entwirren. Der war viel zu festgezurr.

Musik

Sprecherin:

Peer Uhlmann kam 1998 zur Bundeswehr. Seinen Partner lernte er im Offizierslehrgang kennen. 2004 heirateten sie, beide in Uniform, aber rein privat.

OT 22:

Uhlmann: Weil es einfach ein Thema war, was überhaupt nicht in den Köpfen gewesen wäre. Zwei Offiziere, die da gemeinsam homosexuell ihre Lebenspartnerschaft eingehen und das auch noch in Uniform. Ich glaube, das hätte 2004 noch ziemlich viel Aufsehen erregt.

Sprecherin:

Obwohl ganz offiziell verpartnert, verweigerte die Bundeswehrverwaltung ihnen weiter den bei Ehen üblichen Familienzuschlag. Fast zehn Jahre dauerte es, bis sie vor einem Zivilgericht 2013 Recht bekamen. Und dann erinnert sich Peer Uhlmann an einen ganz konkreten Vorfall im März 2013.

OT 23:

Uhlmann: Der Verteidigungsminister de Maizière war zum Truppenbesuch und ich war zu der Zeit für Radio Andernach im Einsatz.

Sprecherin:

Das offizielle Radio der Bundeswehr.

OT 24:

Uhlmann: Wir hatten ein Regionalstudio in Nordafghanistan und einfach, um näher an der Truppe zu sein und ich war quasi Leiter von diesem fünf Mann Team und war damit auch quasi der leitende Redakteur und dann fiel es im Grunde mir auch zu, den Minister zu befragen.

Sprecherin:

Ihm seien keine Klagen homosexueller Soldaten bekannt, hatte Verteidigungsminister Thomas de Maizière einige Tage vorher einer Journalistin erklärt. Im Radio-Interview hakte Peer Uhlmann dann beim Minister nochmal nach:

AT 02 Einspieler Radio Uhlmann:

Zumindest nach meinem Wissen, nach dem was ich gesucht habe, gibt es nicht mal vom bundeswehreigenen SoWi Institut dazu überhaupt irgendeine öffentliche Erhebung. Ist die Bundeswehr zu konservativ, um sich mit dem Thema Homosexualität zu befassen?

Sprecherin:

De Maizière antwortete: Man könne ja die Homosexuellen in der Armee nicht auffordern sich selbst zu outen.

OT 25:

Uhlmann: Und dann sagte ich, Herr Minister ich bin jetzt seit 2004 verpartnert und ich muss sagen, wir sind auf diesem Auge relativ blind.

Sprecherin:

Die Reaktion des Ministers war für Peer Uhlmann ein weiteres Indiz, dass die Gleichstellung Homosexueller in der Bundeswehr zwar formal beschlossen war, aber ohne Konsequenzen blieb.

OT 26:

Uhlmann: Er konnte dazu im Grunde nichts sagen, er war zu dem Thema nicht aussagefähig, was ich 2013 schon seltsam finde, weil im Grunde seit 2000 hätte man sich mit dem Thema auseinandersetzen können und müssen. Aber es war nicht möglich da eine qualifizierte Aussage zu bekommen.

Sprecherin:

Erst mit einem Seminar, das Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen 2017 auf höchster Ebene ansetzte, begann ein wirkliches Umdenken, meint Fregattenkapitän Alexander Schüttpelz. Er ist derzeit einer der höchstrangigen Soldaten, der sich als aktiver Soldat offen zu seiner Homosexualität bekennt.

OT 27:

Schüttpelz: Die Ministerin hat letztendlich die Inspekture und zwar alle Inspekture in gewissem Sinne kann man sagen, gezwungen an dem Tag anwesend zu sein und sich mit dem Thema ernsthaft auseinanderzusetzen. Das war tatsächlich ein Novum, denn alle anderen Minister haben sich quasi dem Thema in gewissem Sinne verwehrt.

Sprecherin:

Am 31. Januar 2017 hatte Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen zu einem Workshop mit dem Titel „Umgang mit sexueller Identität und Orientierung“ geladen. In den Schlagzeilen der Boulevardmedien hörte sich das ganz anders an, erinnert sich Alexander Schüttpelz.

OT 28:

Schüttpelz: Das sogenannte „Sex-Seminar“ hat es die Bild-Zeitung genannt, das Sex-Seminar bei der Bundeswehr.

Sprecherin:

Aber nicht nur die Bild Zeitung machte sich lustig. Auch bei SWR3 hieß der Gag des Tages am 12. Januar 2017 „Radio volles Rohr, Sexseminar bei der Bundeswehr“.

AT 03 Atmo SWR3-Einspieler

Darüber:

Sprecherin:

„Mir ist nicht klar was der Sinn dieser Veranstaltung ist“, ließ sich der Ex-Bundeswehr-Generalinspekteur Harald Kujat zitieren. Und auch aus dem Bundestag gab es Kritik. Statt über „sowas“ solle man über Ausrüstungsmängel reden, so der Tenor.

Musik

OT 29:

Bäring: Die tatsächlich gedankliche Änderung kam 2017 mit Ursula von der Leyen, weil dieser Workshop sexuelle Orientierung und Identität 2017 hat deutlich gemacht, dass das BMVg, die politische Führung das möchte und das war ein wichtiger Schritt und seitdem merken wir auch vom Verein her, dass in der Bundeswehr das Thema auch offener angegangen wird, sich in Ausbildung widerspiegelt etc.

Sprecherin:

Sven Bäring ist der Vorsitzende von Queer BW, einem Verein, der sich für die Gleichstellung unter anderem homosexueller Angehöriger der Bundeswehr einsetzt. Sven Bäring ging mit 18 zur Bundeswehr, heute ist er 25. Anfangs hatte er nicht das Gefühl, dass er in der Truppe offen darüber reden könne, dass er Männer liebt.

OT 30:

Bäring: Meine Mutter hat damals zu mir gesagt, dass mir doch bewusst sein müsse, dass ich das dort niemandem sagen kann. Die hatte Angst, dass ich dort diskriminiert werde. ... Ich hab das in der Grundausbildung niemandem erzählt, das war noch so ein kleines bisschen Tabuthema.

Sprecherin:

Heute, als Mitglied von Queer-BW, der sich mit diesen Themen seit Jahren beschäftigt, weiß er viel über die leidvolle Geschichte vieler homosexueller Soldaten und Soldatinnen. Er hat auch selbst mit Zeitzeugen gesprochen. Trotzdem war er erschüttert über das, was die Studie des Verteidigungsministeriums ans Tageslicht brachte.

Zitator:

„Es zeigt sich, dass Homosexuelle von Haus aus, selbstunsicher und ängstlich sind“

Sprecherin:

Schreibt der Oberfeldarzt Dr. Rudolph Brickenstein noch 1966 in internen Akten der Bundeswehr.

Zitator:

„Sie suchen in der Truppe Gleichgesinnte und finden sie instinktiv meist recht schnell. Um sich gegen ihre Umwelt zu schützen, bilden Homosexuelle gleichsam Nester und konspirieren miteinander.“

OT 32:

Bäring: Das war ein Bundeswehrpsychiater, der sich auf das Thema Homosexualität wie er selbst aussagt, spezialisiert hat und der hat in den sechziger Jahren dazu geforscht und hat eben uns konspirative Nester vorgeworfen und dass wir generell anfällig sind, dass wir Spione sind etc.

Sprecherin:

Als diese Zeugnisse der Diskriminierung homosexueller Soldaten bekannt wurden, entschuldigte Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer sich schließlich nicht nur, sondern stellte auch ein Entschädigungsgesetz in Aussicht. Zum Meinungsumschwung der Ministerin habe offenbar erst die wissenschaftliche Aufarbeitung geführt, vermutet Jens Brandenburg. Er ist politischer Sprecher der FDP-Fraktion zu Themen sexueller Orientierung.

OT 33:

Brandenburg: Also ziemlich genau vor einem Jahr habe ich mit Kollegen in der FDP-Fraktion eine Anfrage an das Verteidigungsministerium gestellt, ob sie denn eine solchen Rehabilitierung diskriminierter Soldaten vorsehen möchte, ob sie sich denn auch im Namen der Bundesregierung entschuldigen möchte, Urteile aufheben möchte, Entschädigungen zahlen möchte und noch vor einem Jahr hat die Verteidigungsministerin genau das abgelehnt.

Sprecherin:

Tatsächlich wurden Anträge auf Rehabilitierung vom Verteidigungsministerium noch bis Anfang 2020 abgelehnt.

OT 34:

Brandenburg: Ich glaube auch, Frau Kramp-Karrenbauer hat ein Stück weit durch Erkennen, auch durch die Studie von Zeitzeugenberichten selbst erlebt, was an Diskriminierung stattgefunden hat, was glaube ich, auch zum Überzeugungsprozess beigetragen hat.

Sprecherin:

Der Bundestag hat ein Entschädigungsgesetz schließlich am 20. Mai 2021 beschlossen.

Konfrontiert mit der Ausgrenzung und dem Leid, das viele homosexuelle Soldaten erleben mussten, erklärte die Verteidigungsministerin bereits im Herbst 2020 die Zielrichtung des neuen Gesetzes zur Entschädigung und Rehabilitierung der Betroffenen.

OT 35:

Kramp-Karrenbauer: Das heißt also, dass dann auch hoffentlich schnell und unbürokratisch es eben so ist, dass nicht nur die strafgerichtlichen Urteile aufgehoben werden, wie es das Gesetz von 2017 möglich gemacht hat, sondern dann eben dann die truppendienstgerichtlichen Urteile, dass es die Rehabilitierung gibt der Maßnahmen. Also Entlassung aus dem Dienst, Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit und anderes, dass dazu die entsprechenden Rehabilitierungsbescheinigungen ausgestellt werden.

Sprecherin:

Kramp-Karrenbauer sprach sich auch für eine finanzielle Entschädigung aus. Eine individuelle Entschädigung aber werde schwer umsetzbar sein.

OT 36:

Kramp-Karrenbauer: Und deswegen haben wir gesagt, dass wir einen einfacheren Weg einschlagen wollen, der – das gestehe ich – dann aber nur eine symbolische Entschädigung ist, aber trotzdem eine symbolische Zahlung an alle leistet, die sozusagen den Antrag auch darauf stellen und das auch glaubhaft machen können.

Sprecherin:

Jeder, der glaubhaft nachweisen könne, dass er bei seinem Militärdienst diskriminiert wurde, soll eine pauschale Entschädigung von 3.000 Euro beantragen können. Und zwar frühere Bundeswehrangehörige genauso wie ehemalige Soldaten der DDR-Volksarmee. Denn auch in der DDR waren Homosexualität und Militärdienst unvereinbar, meint Jörg Litwinschuh-Bartel von der Bundesstiftung Markus Hirschfeld.

OT 37:

Litwinschuh-Bartel: Die DDR hat sich versucht etwas liberaler zu geben, aber die Mechanismen waren ähnliche. Homosexualität war in der Armee nicht gewünscht. Es passte weder in der DDR, noch in der Bundesrepublik Deutschland zu dem Bild eines starken Soldaten. Dazu gibt es aber so gut wie keine Forschung, sondern nur Einzelgespräche oder Einzelerkenntnisse, die wir wissen aus unserer Forschungsarbeit, weil wir auch ein Zeitzeugenarchiv betreiben und Videogespräche zum Teil mit hochbetagten Schwulen und Lesben führen.

Sprecherin:

Doch längst nicht jeder, der den Anspruch darauf hätte, stellt auch einen Antrag auf Rehabilitierung und Entschädigung. Das zeigte sich bereits beim vergleichbaren Gesetz zur Entschädigung der Opfer des Paragraphen 175, das 2017 verabschiedet wurde. Man vermutet, dass etwa 5.000 Männer einen Antrag hätten stellen können.

Warum bis heute nicht mal 300 von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben, dafür gebe es viele Gründe, meint Jörg Litwinschuh-Bartel.

OT 38:

Litwinschuh-Bartel: Dann haben uns hochbetagte schwule Männer gesagt, warum sie keinen Antrag gestellt haben. Zum Beispiel weil sie Angst hatten, weil sie dann im Altenheim sich outen müssen, weil sie jemanden brauchen, der ihnen hilft, das Formular auszufüllen. Weil sie sich gar nicht vorstellen konnten, wie niedrigschwellig ein Entschädigungsantrag ist. Weil sie nichts mehr mit dem Staat zu tun haben wollen, der sie so schlecht behandelt hat. Weil sie empört waren über die niedrige Entschädigungssumme. Weil sie inzwischen verheiratet waren, Großvater geworden sind und Angst haben sich bei der Ehefrau den Kindern und den Enkeln zu outen und viele viele Dinge mehr.

Sprecherin:

Das Verteidigungsministerium geht davon aus, dass etwa 1.000 homosexuelle Soldaten nach dem neuen Gesetz einen Antrag auf Entschädigung stellen können. Auch hier werden es wahrscheinlich sehr viel weniger sein, die diesen Schritt dann tatsächlich gehen. Die rein symbolische Zahlung sei für die meisten sicher auch auseichend, meint Sven Baring. Für Einzelfälle aber, meint der Vorsitzende von Queer-BW, müsse es Ausnahmeregelungen geben.

OT 40:

Baring: Ein ganz konkretes Beispiel: Truppendienstgerichte dürfen die Rente aberkennen, d. h. es gab Fälle in denen Soldatinnen und Soldaten ihren Dienst geleistet haben und dann wurde ihnen gesagt, weil sie homosexuell sind, kriegen sie keine Rente. Gar keine. Und da sind die 3.000 € – das reicht für einen Monat. Da gehen die Schäden eher in sechsstelligen Summen über hunderttausende Euro, die dort an tatsächlich monetärem Schaden den Menschen entstanden sind.

Sprecherin:

Mittlerweile hat sich die Situation grundlegend geändert. Selbst Queer-BW als Betroffenenverband betont, dass systematische Diskriminierung von schwulen und lesbischen Soldatinnen und Soldaten bei der Bundeswehr der Vergangenheit angehört. Und doch – ein Wermutstropfen bleibt.

OT 41:

Baring: Unser Verein hat auch Mitglieder in nahezu allen Laufbahnen und Statusgruppen der Bundeswehr. Und das zeigt allein, dass man queer sein kann und in den Streitkräften dienen kann. Trotzdem muss man auch beachten, wir haben, glaube ich aktuell um die 200 Generale und Admirale in der Bundeswehr, das ist die Spitzengliederung, mir ist kein einziger bekannt der zu seiner Homosexualität steht.

Sprecherin:

Generell geht man auch bei der Bundesstiftung Markus Hirschfeld davon aus, dass 5-10% der Bevölkerung sich als schwul, lesbisch oder queer definieren. An der Spitze der Bundeswehr sei das sicher nicht anders, vermutet Sven Baring.

OT 42:

Baring: Dafür reicht eigentlich einfache Mathematik. 200 mal 5 oder mal 10 %, dann kommen wir auf 10 bis 20 homosexuelle Generale und Admirale.

Sprecherin:

Und das, meint er, sei nicht nur ein theoretisches Rechenbeispiel.

OT 43:

Baring: Ja natürlich bekommt man auch mit, dass Generale und Admirale unserem Verein angehören könnten.

Sprecherin:

Der 34-jährige FDP-Bundestagsabgeordnete Jens Brandenburg bekannte sich schon vor knapp 20 Jahren dazu, schwul zu sein. Natürlich solle niemand, auch kein

Bundeswehrgeneral, gegen seinen Willen gezwungen werden, sich zu outen. Gleichzeitig seien solche Vorbilder gerade bei der Bundeswehr aber nötig.

OT 44:

Brandenburg: Mir ging es damals so, dass ich mich besonders an Vorbildern orientiert habe, die sich öffentlich geoutet haben, auch im Bekanntenkreis immer bekannt dafür waren, dass sie ansprechbar sind. Und das glaube ich, wäre auch aktuell in der Bundeswehr und in der Gesellschaft insgesamt wichtig.

Sprecherin:

Militärhistoriker Klaus Storkmann, der die jahrelange Diskriminierungsgeschichte in der Bundeswehr wissenschaftlich aufgearbeitet hat, sieht das jedoch ganz anders.

OT 45:

Storkmann: Warum sollte ein General oder ein Admiral sich denn outen, das ist doch Privatsache. Und dass es heute Privatsache ist, das ist doch gut. Dass es eben kein Thema mehr ist. Warum sollte jemand gezwungen werden seine private sexuelle Orientierung öffentlich zu machen? Wir sind heute gottseidank da, dass es reine Privatsache ist.

Musik

Sprecherin:

Manche Soldaten, die jahrzehntelang von der Diskriminierung der Bundeswehr betroffen waren, werden jedoch keinen Antrag auf Rehabilitierung oder Entschädigung stellen können, wie zum Beispiel Thomas Dein, der 2018 nach fast 40 Jahren aus der Bundeswehr ausschied.

OT 46:

Dein: Ich kann nur sagen, dass ich, soweit mir das Gesetz bekannt ist, aus diesem Entschädigungsraster rausfalle, weil ich eben meinen Weg gewählt habe, mein Doppelleben geführt habe, was auch mit Ängsten verbunden war, mit Versteckspiel verbunden war, aber das sind halt nicht die Kriterien, auf die das Gesetz angewendet werden soll oder wird.

Sprecherin:

Trotzdem sieht er das Entschädigungsgesetz und die Entschuldigung der Verteidigungsministerin als einen wichtigen Schritt.

OT 47:

Dein: Dass die Ministerin sich des Themas annimmt und dass man das Thema Rehabilitation und Entschädigung aufgreift, ist für mich auch ein Zeichen des Fortschritts. Dass eine Ministerin sich hinstellt und für das, was geschehen ist über die Jahrzehnte sich sogar öffentlich entschuldigt. Das ist für mich auch ein Stück weit Genugtuung.

Sprecherin:

Auch für den heute 78-jährigen Dierk Koch sind die Worte der Ministerin das Entscheidende. Er sitzt neben Kramp-Karrenbauer auf dem Podium, als sie öffentlich um Entschuldigung bittet – und antwortet ihr:

OT 48:

Koch: Nochmal ganz herzlichen Dank dafür, dass Sie sich entschuldigt haben bei mir. Das ist sehr viel mehr wert als eine finanzielle Entschädigung. Natürlich lehne ich die nicht ab, aber dieses Symbolische, dass es etwas Falsches war, was geschehen ist und dass mein Leben nicht falsch war. Das ist so viel wichtiger.

* * * * *